



**Bericht zum Workshop „Religion und Konflikt“  
am 23. September 2005 in Berlin  
(Entwurf)**

**Bearbeitet von:**

**Dr. Ulrich Ratsch**

**Dr. Stephan Schaede**

**Jan Wollmann**

**Stefan Wilhelmy M.A.**

## **Gliederung**

1. Einleitung .....	2
2. Forschungsdesign .....	4
3. Methode .....	8
4. Forschungsgegenstand .....	10
5. Weiteres Vorgehen .....	12
6. Mögliche Kooperationspartner .....	13

## 1. Einleitung

Am 23. September 2005 fanden sich auf Einladung der Deutschen Stiftung Friedensforschung (DSF), der Evangelischen Akademien in Deutschland (EAD) und der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) in Berlin 20 Personen zu einem Workshop „Religion und Konflikt“ zusammen. Beteiligt waren neben Vertretern der EAD und Mitarbeitern der FEST ausgewiesene Experten auf den Feldern der Religionswissenschaften, Politikwissenschaften, Soziologie und Theologie (vgl. Teilnehmerliste am Ende). Ziel der Zusammenkunft war, realistische Visionen für einen interdisziplinären Forschungsverbund zu entwickeln, der sich des Themas Religion und Konflikt unter der Überschrift „Eskalation und Deeskalation“ annimmt.

Den Workshop eröffnete eine erste kritische Bestandsaufnahme des Forschungsstandes. Festgehalten wurde:

- Der Themenkreis Religion und Konflikt ist nach wie vor ein Desiderat der deutschen Friedens- und Konfliktforschung. Obwohl das Thema zentral und aktuell ist, wird es bis jetzt vor allem außerhalb Deutschlands diskutiert.
- Hinzu kommen einige Probleme der deutschen Forschungslandschaft in Sachen Eskalations- und Deeskalationsforschung. So ist festzustellen, dass sich die deutsche Politikwissenschaft und die Friedensforschung in ihren Fragestellungen häufig auf die Rolle des Staates als Akteur und auf internationale Beziehungen konzentriert haben. Erst in den letzten Jahren ist eine stärkere Hinwendung zu innerstaatlichen Konflikten sowie zur Rolle nichtstaatlicher Akteure zu beobachten. Zum Thema „Religion und Konflikt“ liegen im deutschen Sprachraum nur wenige Studien vor. Diese verfahren zumeist deskriptiv, ordnen bestenfalls die empirischen Befunde. Ein ausgearbeiteter theoretischer Hintergrund fehlt.
- Auf der Theorieebene fehlt zudem die interdisziplinäre Verknüpfung. Es liegen unvermittelt nebeneinander einerseits solide ausgearbeitete Konflikttheorien und andererseits Religionstheorien vor.
- Die Kriegsursachenforschung betont die im Vergleich zu zwischenstaatlichen Konflikten stark gestiegene Bedeutung innerstaatlicher Gewaltkonflikte. Das ist zu einseitig. Denn in der Regel sind Konflikte weder rein innerstaatlich noch rein international. Von Interesse ist zu klären, wie externe Einflüsse interne Eskalationen und Deeskalationen beeinflussen. So wäre im Blick auf religionsbasierte Akteure etwa in Afrika zu beachten, von welcher Bedeutung die Außenkontakte (zu Diasporagemeinden, Missionsgesellschaften u.a.) für die Konfliktlage sind.

Auf dem Hintergrund der genannten und anderer Forschungsdesiderate machte es sich der Workshop zu seiner Aufgabe, forschungsleitende Fragen zu identifizieren, durch deren Untersuchung einige dieser Forschungslücken geschlossen werden können. Dabei sollten die Möglichkeiten eines interdisziplinären Forschungsverbundes ausgelotet werden. Es ging in dieser ersten Runde darum, den interdisziplinären Dialog anzustoßen und die Einschätzung der am Workshop Beteiligten zu hören.

Als Ausgangspunkt der Diskussion diente ein Problemaufriss, den die FEST vorgelegt hatte. Die FEST schlägt vor, einen Forschungsverbund einzurichten, in dem aufeinander abgestimmte Fallstudien an mehreren Instituten bearbeitet werden. Die FEST bietet an, die Koordination dieses Forschungsverbundes sowie mindestens eine empirische Fallstudie zu übernehmen. Wünschenswert wäre, mit ausländischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu kooperieren. Entsprechende Kontakte der beteiligten Institutionen sind zu nutzen. Unabdingbar erscheint, im Rahmen der Fallstudien mit Vertretern der zu untersuchenden Akteursgruppen zu kommunizieren.

Für die Evangelischen Akademien steht ihre Öffentlichkeits- und Sensibilisierungsfunktion im Vordergrund. So könnte erstens ein begleitendes Dialogforum eingerichtet werden. Zweitens könnte durch Akademietagungen die Expertise kirchlicher Akteure und Institutionen einbezogen werden, die Kontakte zu den betrachteten religiösen Gruppierungen unterhalten. Darüber hinaus entdecken die Akademien ihre Aufgabe darin, der Frage nachzugehen, welche Bedeutung die aus religiösen Motiven entspringende Konfliktbereitschaft für Entwicklungen in unserer eigenen Gesellschaft hat.

Schließlich sind die beteiligten Forschungsinstitutionen gern bereit, sich mit Fallstudien und der Mitwirkung in der übergreifenden Arbeit des Forschungsverbundes zu beteiligen. Bedingung dafür ist, dass klare politikwissenschaftlich wie auch religionswissenschaftlich und theologisch identifizierbare Fragestellungen im Forschungsverbund Hand in Hand gehen.

## 2. Forschungsdesign

Die Frage nach dem Forschungsdesign, sie ist die entscheidende und vielleicht anspruchsvollste, wollte der Workshop zunächst eingrenzen aber nicht etwa schon fest-schreiben. Soviel wurde klar: Das gemeinsame Interesse der am Workshop Beteiligten richtet sich auf Konflikte, deren Gewalt- oder Deeskalationspotenzial in dem Sinne „rätselhaft“ ist, dass die von der Konfliktforschung entwickelten Deutungsmuster zu kurz greifen. Das rätselhafte Moment soll durch die interdisziplinäre Betrachtung des Religiösen beleuchtet und wenigstens partiell enträtselt werden.

Zu beachten ist, dass eine Reihe von Studien bereits vorliegen, die kritisch zu sichten sind. Die Bibliographie am Ende dieses Berichts gibt einen ersten Einblick in den Forschungsstand. Eine Aufarbeitung des aktuellen Forschungsstandes auf internationaler Ebene ist deshalb ein erster, notwendiger Schritt auf dem Weg zur Vorbereitung des Forschungsverbundes.

Methodisch und material sind sodann bestimmte Voreinstellungen kritisch zu identifizieren: Einseitige Instrumentalisierungsthesen, die entweder behaupten, Religion werde nur zu politischen Zwecken usurpiert, oder umgekehrt, der politische Konflikt sei ausschließlich eine Folge der immanenten Aggressivität einer Religion, verdecken die Komplexität der Wechselwirkungen. Stattdessen sollte mit der Ambivalenz des Religiösen gerechnet werden: das Religiöse kann sowohl eskalierend als auch deeskalierend wirken. Die jeweiligen Potentiale und Tendenzen gilt es herauszuarbeiten. Auf sozial-/politikwissenschaftlicher Seite besteht vor allem ein Interesse an solchen Ressourcen von Religionen, die mobilisiert werden könnten, um Konflikteskalationen zu vermeiden.

Um diese Ressourcen aber mit hinreichender Sicherheit ermitteln zu können und nicht Zufallskorrelationen aufzusitzen, müssten entsprechende Fallstudien wenigstens eine 4-Felder-Matrix führen: (a) eskalierende bzw. (b) deeskalierende Konfliktverkäufe, bei denen jeweils nachweislich das religiöse Moment (c) von Bedeutung bzw. nachweislich (d) ohne jede Bedeutung ist. Hier stellen sich nicht nur empirische, sondern auch systematische Probleme: religionswissenschaftliche Erkenntnisse besagen, dass die Motivation – religiös oder nicht – dem Beobachter prinzipiell verborgen bleibt. Wohl aber lässt sich die (Be-)Deutung eruieren, die der Situation einerseits von einem Akteur andererseits von dessen sozialem Umfeld zugemessen wird. Die Deutung kann von religiösen Argumenten angeleitet, sie kann angemessen oder unangemessen sein.

Die Friedensforschung hat Typologien von Konflikten entwickelt. Ist eine entsprechende Typologie religiöser Horizonte denkbar, die in gewaltsamen Konflikten zum Tragen kommen? Schritte auf dem Weg zu einer solchen Typologie könnten sein: 1. Die Identifikation der religiös gefüllten Deutungen (und Deutungswidersprüche) konfliktträchtiger Situationen; 2. die religionswissenschaftliche Einordnung der Deutungen; 3. die theologische Beurteilung der verwendeten Argumente. Mit den Ergebnissen solcher Analysen wäre die oben genannte 4-Felder-Matrix zu vertiefen.

Dieser Ansatz, der an die Tradition der verstehenden Sozialwissenschaft anschließt und beim Akteur seinen Ausgangspunkt nimmt, geht von einer Modulation von Bedeutungsmustern aus, innerhalb derer die Religionsgemeinschaft aus verschiedenen Bedeutungen eine spezifische selektiert, an der sich ihre Handlungen orientieren. Die Akteure müssen sich bei dieser Wahl religiös rechtfertigen. Zu verstehen, wie diese spezifische Wahl begründet wird, führt auf das Problemfeld theologischer Betrachtungen. Die entsprechenden Bedeutungsmuster können innerhalb einer Religion kontrovers sein und sind also theologisch zu analysieren und herzuleiten.

Dieser akteursorientierte, handlungstheoretische Ansatz kann vielleicht als Brücke dienen, um Differenzen in der Deutungskompetenz zwischen Sozial-/Politikwissenschaften und religionswissenschaftlichen Zugängen zu überwinden. Sozial-/Politikwissenschaften betrachten Religion vorrangig aus einer Außenperspektive, während die Theologie vorwiegend aus der Innenperspektive einer bestimmten Religion diese selbst beschreibt. Deshalb wurde von theologischer Seite zunächst die theologische Relevanz des oben angedeuteten sozial-/politikwissenschaftlichen Interesses an Gewaltprävention in Frage gestellt. Dieses könne zwar religionswissenschaftliche Perspektiven integrieren. Aus theologischer Perspektive liege hier zunächst jedoch keine spezifisch theologische Fragestellung vor, weil unreflektiert Begriffe vorausgesetzt werden, die durch die Religion selbst bestimmt werden. Erst die Frage, mit welchem Recht der hinter einer bestimmten Konfliktsituation stehende Wahrheitsanspruch von religiösen Überzeugungen erhoben werden könne, wäre eine theologische Problemstellung. Dementsprechend wäre zu fragen, wie sich die jeweiligen religiösen Bestimmtheiten von einer genuin theologischen Perspektive aus bewerten und auf ihre Plausibilität hin überprüfen ließen. Das Forschungsprojekt würde sich sonst nicht *mit* Religionen befassen, sondern aus rein funktionaler Perspektive nur *über* diese Religionen sprechen. In diesem Zusammenhang wurde die Frage aufgeworfen, ob es möglich sei, religiös legitimierte Situationsdeutungen und

die daraus resultierenden Handlungen auf ihren theologischen Wahrheitsgehalt zu prüfen. Diese Frage ist bei der Entwicklung des Forschungsprojektes im Blick zu behalten.

In jedem Fall können die Sozial-/Politikwissenschaften von der hermeneutischen Deutungskompetenz der Religionswissenschaft und der Theologie lernen. In ein sozialwissenschaftliches Handlungsmodell integriert, stellen sich dann spezifische Fragen:

- Welches Gottesverständnis bestimmt Überzeugungen und Handlungen der Akteure?
- Wo werden welche religiösen Motive in welcher Weise instrumentalisiert?
- Welche Motive werden in welcher Weise dann auch wirklich „politikmächtig“?
- Welche spezifischen Charakteristika der Religionen führen zu Eskalationen?

Neben den Strategien zur Begründung von Gewalt ließe sich gleichzeitig das positive deeskalierende Potential der Religionen analysieren. Um nur ein Beispiel zu nennen: So kann der Einfluss von Religion bei „Peacebuildingprozessen“ oder in Versöhnungskommissionen beobachtet werden. Dort wird das Potential von Religionen in positiver Weise genutzt. Über die Analyse religiöser Momente in Konfliktlagen hinaus sind notwendigerweise auch nicht-religiöse Momente in ihrer Bedeutung für die jeweilige Konfliktkonstellation zu beachten. Denn die Renaissance des Religiösen vollzieht sich auch als eine Rückkehr der religiösen Gemeinschaften. Solche religiösen Gruppen stehen in vielfältigen Beziehungen zu externen Akteuren. Deshalb muss der Einfluss von Akteuren im „Norden“ auf Partner im „Süden“ untersucht werden. In die Frage nach Eskalationspotentialen von Religionen ist zudem das Moment der Gruppenbedrohung von außen mit einzubeziehen. Es ist in Relation zu setzen zu internen, religiös begründeten Gruppenprozessen wie Spaltungen, Koalitionsbildungen etc. Des Weiteren gilt es, Erkenntnisse der Religionspsychologie mit einzubeziehen, bei der auch Motive wie Kränkung, Rache und Emphase von großer Bedeutung sind.

Wird das Religiöse als Problem religiöser Gemeinschaften unter einer sozial-/politikwissenschaftlichen Perspektive betrachtet, bedeutet das im Vergleich zu religionswissenschaftlichen Zugängen, eine Umkehrung der Blickrichtung. Damit wären Fragen aufgeworfen, welche die oben skizzierte hermeneutische Perspektive ergänzen könnten:

- Wer liefert in welchem Kontext welche Interpretation?

- In welcher Konstellation stellen sich die Weichen hinsichtlich Deeskalation bzw. Eskalation?
- Welcher Medien und welcher Formen bedient sich die religiöse Kommunikation?

Es wird zu prüfen sein, ob und inwieweit das „handlungstheoretische Vermittlungsangebot“ zwischen den verschiedenen Ansprüchen und Perspektiven der Disziplinen tragen kann. Zu klären sind in handlungstheoretischer, aber streng interdisziplinär zu entwickelnder Perspektive dann Fragen folgender Art:

- Wie lässt sich systematisieren, in welcher Weise Schrift Handlungen beeinflusst oder bestimmt?
- Wie werden Botschaften Heiliger Schriften leitend für Handlungen? “Wie kommen Texte in Köpfe”?
- Wie vollzieht sich die Transformation symbolischer Gewalt in Handlungsanweisungen?

Ganz grundsätzlich wiederum sind die prätheoretischen Grundannahmen offen zu legen. Die langjährigen Erfahrungen der FESSt mit interdisziplinären Arbeitsgruppen zeigen, dass Interdisziplinarität nicht die Aufgabe disziplinärer Grundannahmen erzwingt. Jede überzeugende Interdisziplinarität ist auf höchstqualifizierte Disziplinarität angewiesen. Interdisziplinarität setzt geradezu voraus, dass die unterschiedlichen Perspektiven und Methoden der Wissenschaften bei einer fruchtbaren wissenschaftlichen Kooperation erhalten bleiben, allerdings müssen sie klar benannt und die disziplinären („prätheoretischen“) Prämissen nachvollziehbar offen gelegt werden.

Dieser Reflexionsgang des Workshops führte zu dem gemeinsamen Beschluss, auf einer der nächsten gemeinsamen Konsultationen mindestens einen halben Tag darauf zu verwenden, Fragen der Prätheorie wenigstens vorläufig zu klären.



### 3. Methode

In der Diskussion über die angemessenen Forschungsmethoden wurden mehrere, auf unterschiedlichen Ebenen angesiedelte, Vorschläge diskutiert. Wie sie aufeinander zu beziehen sind, haben die nächsten Schritte auf dem Weg zum Forschungsverbund zu eruieren.

1. Sowohl zur Frage nach dem Ziel der Forschungen („Was wollen wir erreichen?“) als auch zur Methodik gehört die prinzipielle Frage nach dem Typ der Aussagen, die angestrebt werden. Vorgeschlagen wurde, dass das Ergebnis der Untersuchungen zu Aussagen folgender Art führt: „Wenn der Verlauf eines Konflikts bzw. das Verhalten der beteiligten Akteure von religiösen Faktoren beeinflusst wird, ist zu erwarten, dass sich ‚X‘ ereignet, vorausgesetzt, dass ‚Y‘ vorliegt. Zwar wurde von Seiten der Theologie, der Religionswissenschaft und der Philosophie deutliche Skepsis bezüglich eines solchen Anspruchs angemeldet, mehrheitlich wurde aber akzeptiert, dass eine derartige forschungsleitende Vision notwendig sei, um eine gemeinsame Richtung der Anstrengungen zu erreichen.

2. Um die Ambivalenz des Religiösen zu beobachten, wurde eine Typologie der Formen religiöser Konflikteinwirkung vorgeschlagen (Eskalierend, Deeskalierend). Erschwert wird dieses Vorgehen durch eine Gemengelage verschiedener religiöser Bindungen. So bestehen in Afrika häufig christliche Einflüsse neben animistischen Elementen; dies gilt es bei der Entwicklung einer differenzierten Typologie im Auge zu behalten. Typologien religiöser Formen könnten Typologien von Konflikten zugeordnet werden (z.B. Massenkongflikte, Terrorismus). Sie gewinnen ein dynamisches Moment, wenn Konfliktverläufe betrachtet werden. Hierbei ergänzen sich Handlungstheorie durch Konflikttheorien wechselseitig.

3. Im Blick auf den Verlauf von Konflikten ist zu fragen, wie sie sich zeitlich entwickeln. Dabei bietet es sich an, den Konfliktverlauf in Phasen aufzuteilen:

1. Phase der Konfliktenstehung
2. Moment der Eskalation
3. Phase der Konflikterhaltung/-verstetigung
4. Moment der Deeskalation
5. Phase einer dauerhaften Versöhnung

Die Teilnehmer des Workshops waren sich einig, dass die „Umschlagspunkte“ (2. und 4.) besonders interessant für die Untersuchungen sind. In einer Vorstudie („Optionenpapier“) soll reflektiert werden, wie die Prozesse zu identifizieren sind, die zum „Umschlagen“ in Konflikten führen. Zu klären ist dann auch, wie diese Prozesse empirisch erfasst werden können.

4. In eine andere Richtung ging der Vorschlag, Themenkomplexe zu bestimmen, die dann in den verschiedenen Religionen auf ihre Potentiale zur Beeinflussung von Konflikten untersucht werden könnten. So würden Grundthemen wie Tod, Initiation, Gewalt, etc. in den verschiedenen Religionen systematisch untersucht. Diesem Vorschlag wurde entgegengehalten, ein solches „Top-Down“-Verfahren führe zu weitreichenden Vorentscheidungen. Woher wisse man denn, welches Grundthema in einer bestimmten Konfliktsituation leitend sei, wenn überhaupt ein solches Thema ausgemacht werden könne. Zudem sei es methodisch recht heikel, bestimmte religiöse Motive quer durch verschiedene Religionen vergleichend zu betrachten. Das abstrahiere nur zu leicht vom jeweiligen religionssystematischen Zusammenhang.

5. Ein weiterer Vorschlag verwies auf die Methode des „Conflict Mapping“. Dies sei eine geeignete Form, um die Komplexität von Konflikten anschaulich auf das Wesentliche der Situation und entscheidende Wirkmechanismen zu reduzieren. Da diese Methode vor allem der Mediation von Konflikten dient, verweist dieser Vorschlag zugleich auf die Frage von Methode und Verwertungszusammenhang. Ein nur forschungsimmanentes Interesse droht wichtige Potentiale des Forschungsverbundes zu verschenken. Denn die Ergebnisse können auch der Beratung, kritischen Begleitung und (wissenschaftlichen) Aufklärung von Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit dienen.

Im Blick auf die Verwertung der Forschungsergebnisse drängte sich nochmals die Anfangsfrage auf: Welche Form von Aussagen soll getroffen werden? Die Sozial-/Politikwissenschaften optierten für ein *Procedere*, das Sätze formuliert, die sich in einem wissenschaftlichen Prozess revidieren lassen (*testable propositions*). So nähere man sich der erschöpfend nicht zu eruiierenden Wahrheit an. Dieser Annäherungsprozess an „die“ Wahrheit verlaufe über eine Kette von methodisch gut kalkulierten Falsifikationen. Am Ende dieses Prozesses sollte eine „propositionale Vision“ stehen, mit dem Anspruch, wenn-dann Sätze zu formulieren. Dieses Verfahren wurde von den Religionswissenschaftlern kritisch kommentiert. Sei es denn möglich, über den Einzelfall hinausgehend zuverlässige Prognosen zu erstellen? Dagegen spreche doch zweierlei: Zum einen seien die

religiös-politischen Konstellationen derart komplex, dass hier prognostische Ableitungen vor gewaltige Aufgaben stelle. Vor allem sei aber zum anderen immer auch mit menschlicher Entscheidungsfreiheit zu rechnen. Es sei die Frage, wie stark Konfliktkonstellationen repetierbare Verhaltensmuster produzieren.

#### **4. Forschungsgegenstand**

Die Wahl eines überzeugenden Forschungsgegenstandes lebt von der empirischen Selbstbeschränkung. Man wird entsprechend Konflikte auswählen müssen, die möglichst viele „Störfaktoren“ ausschließen. Erst dann lässt sich ein Ergebnis eruieren, das über den Einzelfall hinaus aussagekräftige Folgerungen ermöglicht. Die Anzahl der dafür notwendigen Fallstudien wird sich aus der Zahl der relevanten „Einflussgrößen“ ergeben.

Diskutiert wurden zwei Optionen: Werden Konflikte in Afrika oder Konflikte in Europa untersucht? Für die Untersuchung afrikanischer Konfliktkonstellationen spricht, dass es dort die meisten latenten Krisen und kriegerischen Auseinandersetzungen gibt. In Afrika lässt sich zurzeit besonders präzise beobachten, wie religiöse Akteure in Krisensituationen handeln, die zweideutig sind, also in Krisensituationen, die weder in eine eindeutig eskalierende noch eindeutig deeskalierende Richtung umgeschlagen sind. Es kommt hinzu, dass mit einigem Recht in Afrika von einer religiösen Renaissance gesprochen werden kann.

Für Afrika als Forschungsgebiet spricht des Weiteren, dass dort nicht nur das Christentum, sondern auch der Islam als Kolonisatoren aufgetreten sind. Das sorgt für eine geringere Asymmetrie der Wirkung beider Religionen in der religiös-politischen Gemengelage (auch in historischer Perspektive). Untersucht werden können und sollten allerdings nicht nur die „starken“ bzw. die Großreligionen. Es darf nicht übersehen werden, dass etwa in Südafrika die Wirkungsmacht von traditionellen Religionen im Kontext der Arbeit der Wahrheitskommission von einiger Bedeutung war.

Bei der Betrachtung von Konflikten in Afrika stellt sich jedoch folgendes Problem: Die Komplexität ethnologischer Aspekte wirft die Frage auf, wie sich ein solches Projekt überzeugend entwickeln lässt. Auch sollten Sprachprobleme nicht unterschätzt werden. Schwierig macht schließlich die Fokussierung auf Afrika, dass in vielen Regionen offiziel-

le Institutionen fehlen. Hier ist genau zu prüfen, auf welche schwer eruierbaren Gemengelagen man sich unter Umständen einzulassen hat.

Umstritten blieb, ob Europa aus der Perspektive der evangelischen Akademiearbeit das geeignetere Forschungsfeld abgeben könne. Muss Akademiearbeit Interessenlagen aufnehmen, die bereits vorliegen, oder hat sie nicht auch auf vergessene wichtige Konstellationen aufmerksam zu machen?

Ganz abgesehen von der Frage, welchen Regionen sich das Forschungsprojekt widmen soll, wurde sehr bald deutlich: In keinem Fall können nur Konflikte ausgewählt werden, die auf einzelne Staaten begrenzt sind. Dagegen spricht der für den Forschungsverbund präferierte methodische Zugang über den Akteursbezug. Dieser schließt eine Begrenzung auf Staaten für die Fallstudien aus. Sehr viel sinnvoller ist es, bei einer Systematik der Konflikte anzusetzen und damit auch regionale Konflikte zu berücksichtigen. Denn nicht Ländertopographien, sondern die Eigenart von Konfliktfällen steht im Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Die Auswahl bestimmt dann ein „most similar“-Verfahren: Welche Konfliktregionen ähneln sich in bestimmten Strukturen? Welche vergleichbaren religiösen Faktoren lassen sich ausmachen? usw.

Die Auswahl der Konfliktfälle könnte sich aber auch an bestimmten religiösen Gemeinschaften orientieren und deren Wirkung in verschiedenen Regionen analysieren.

Sind bestimmte Konfliktfelder ausgewählt, so stellen sich weitere Fragen: Einzelne Akteure lassen sich innerhalb einer Religion schwer isolieren. Werden komplexe Konflikte betrachtet, droht die Gefahr, nur die offensichtlichen Akteure zu beobachten. Hier könnte der oben schon erwähnte Außenbezug weiterhelfen.

Zu diskutieren ist aber auch der entgegengesetzte Vorschlag. Er konzentriert sich programmatisch auf die Wirkung charismatischer Führer und untersucht, wie diese innerhalb einer Religionsgemeinschaft und so auch „über diese hinaus“ in ein soziales Gefüge hinein wirken.

## **5. Weiteres Vorgehen**

Am Ende des Workshops wurde für die weitere Arbeit folgendes vereinbart:

Erstens ist bis Mitte Mai ein „Optionenpapier“ auszuarbeiten. Dieses legt eine gut ausgearbeitete Optionsanalyse vor. Mit Hilfe dieser Optionsanalyse lassen sich dann rasch die skizzierten Probleme für die Auswahl von Fallstudien näher analysieren, Kriterien für die Bestimmung und Bearbeitung der Fallstudien erarbeiten, entsprechende Konfliktfälle ausarbeiten und das „Forschungsdesign“ scharf konturieren.

Deshalb wird zweitens auf einem zweiten „Workshop“ in der Akademie Loccum am 12.-13. Mai das auszuarbeitende Optionenpapier zugrunde gelegt. Ein leicht erweiterter Kreis, dem die meisten Teilnehmer und Teilnehmerinnen des ersten „Workshops“ angehören, diskutiert das Papier und entwickelt so klare Perspektiven, so dass schließlich über die letzten Schritte für die Realisierung des Forschungsverbundes definitiv entschieden werden kann.

## 6. Mögliche Kooperationspartner

Auf dem Workshop wurden schließlich gemeinsam mögliche Kooperationspartner für den Forschungsverbund ausgemacht. Sie sind im Zuge der Ausarbeitung des Optionenpapiers auf die Forschungsidee aufmerksam zu machen und je nachdem als ratgebende oder sich aktiv beteiligende Institution anzusprechen.

Berghof Institut

Deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ)

Deutscher Entwicklungsdienst (DED)

Evangelischer Entwicklungsdienst (EED)

Evangelisches Missionswerk

Katholische Akademien

Kulturwissenschaftliches Institut, Essen (KWI)

Life & Peace Institute, Uppsala

Lutherischer Weltbund (LWB)

Misereor

Netzwerk Afrika Deutschland e.V., Bonn

Steyler Missionare

Stiftung Weltethos, Tübingen

Zivile Konfliktbearbeitung (ZIVIK) am Institut für Auslandsbeziehungen, Stuttgart (IFA)

Prof. Dr. Scott Appleby (University of Notre Dame)

Dr. Matthias Basedau, (Institut für Afrikakunde, Hamburg)

PD Dr. Ulf Engel (Uni Leipzig)

Prof. Dr. Richard Friedli (Uni Fribourg)

Dr. Jonathan Fox (Bar-Ilan University, Ramat Gan, Israel)

Dr. Mathias Hildebrandt (AK DVPW)

Prof. Dr. Mark Juergensmeyer (University of California)

Prof. Dr. Douglas Little (Clark University, Worcester)

Prof. Dr. Michael Minkenberg (Viadrina, Frankfurt/Oder)

Prof. Dr. Stobbe (Uni Siegen)

Dr. Ulrich Willems (Uni Hamburg)

**Wichtiger Anschlussstermin:**

**Nächster Workshop: 12. / 13.05 2006 in der evangelischen Akademie Loccum**